

Gemeinsam getrennt

Bäuerliche Lebenswelten des späten Zarenreiches
in multiethnischen Regionen
am Schwarzen Meer und an der Wolga

Herausgegeben von
Victor Herdt und Dietmar Neutatz

2010

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 1862-7455
ISBN 978-3-447-05833-9

Inhalt

Dietmar Neutatz Bäuerliche Lebenswelten des späten Zarenreiches im Vergleich.....	7
--	---

Demografie und Wirtschaftsweise

Dmytro Myeshkov Demografische Entwicklungsmuster der deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet bis 1871 am Beispiel von Kleinliebental und Alexanderhilf...	27
---	----

Elena Lebedeva Arbeitsethik und Wirtschaftsverhalten der russischen, deutschen und finnischen Bauern in der St. Petersburger Region	41
---	----

Mariana Hausleitner Der Beitrag der Deutschen und Juden zur Modernisierung Bessarabiens vor 1917	65
--	----

Einstellungen und Interaktionen

Irina Čerkaz'janova Bauern und Bildung in Russland im 19. Jahrhundert am Beispiel der Deutschen, Russen, Bulgaren, Tataren und Baschkiren	85
---	----

Victor Dönninghaus Das Verhältnis von Deutschen und Russen zum Militärdienst (1874–1914) am Beispiel des Wolgagebiets	104
---	-----

Aleksej Voronežcev Bauernschaft, Bauerngemeinde und Geistlichkeit im Wolgagebiet während der Stolypinschen Agrarreform (am Beispiel von Quellen aus dem Staatsarchiv des Gebietes Saratov).....	119
--	-----

Religion und Frömmigkeit

Andreas Frings Neukonstruktion von Lebenswelten im multiethnischen Volga-Kama-Raum Die Apostasiewelle von 1866.....	143
---	-----

Veronika Shumska Frömmigkeit der dörflichen Bevölkerung in Russland im 19. Jahrhundert am Beispiel der orthodoxen und baptistischen Gemeinden	165
---	-----

Akkulturation und Assimilation

Kerstin S. Jobst	
Die Wahrnehmung von Assimilations- und Akkulturationsprozessen im russischen Krim-Diskurs vor dem Ersten Weltkrieg	181
Victor Herdt	
Russifizierung in der Wahrnehmung der nichtrussischen Völker des Wolgagebiets (am Beispiel der Wolgadeutschen und der Tataren)	195
Nina Berend, Gul'nara Ištuganova	
Sprachliche Interferenzen bei den nichtrussischen Völkern des Wolgagebietes. Das Beispiel der Wolgadeutschen und Baschkiren	217

Lebenswelten im Spiegel literarischer Werke

Klaus Heller	
Ländliche Kaufleute und Fabrikanten im Altgläubigenmilieu des Wolga-Ural-Gebietes um die Zeit der Bauernbefreiung (1861) als Romanfiguren in den Werken Mamin-Sibirjaks und Mel'nikov-Pečerskijs	235
Annelore Engel-Braunschmidt	
Russischer <i>mužik</i> und wolgadeutscher Kolonist um 1900: A.P. Čechovs „Mužiki“ und A. Lonsingers „Nor net lopper g'gewa!“	253
Natalie Kromm	
„Mein richtiger Name ist Wogau (...)“ – Wolgadeutsche Bezüge in Leben und Werk des Schriftstellers Boris Pil'njak	271
Personenregister	295
Ortsregister	300
Autorenverzeichnis	303

Dietmar Neutatz

Bäuerliche Lebenswelten des späten Zarenreiches im Vergleich*

„Der deutsche Kolonist des Wolgagebiets stellt keinen Typus der deutschen Nation, der Nachkommen der alten Teutonen dar. Es handelt sich um ein neues Volk, eine Rasse sogar, die unter besonderen Lebensbedingungen entstanden ist. Das Wort ‚Deutscher‘, das bis heute zur Bezeichnung der Kolonisten gebräuchlich ist, ist eine Form, die jeglichen Inhalt verloren hat. Unter diesem Wort muss man sich einen westeuropäischen Reichsdeutschen vorstellen: Der Kolonist ist in diesem Sinne kein Deutscher, aber auch kein Russe.“¹

Diese Sätze formulierte Jakob Dietz in seiner „Geschichte der wolgadeutschen Kolonisten“, die zum 150-jährigen Jubiläum der Ansiedlungen an der Wolga 1914 erscheinen sollte, aber erst 1997 als Buch gedruckt werden konnte. Die Aussage, die Jakob Dietz hier trifft, ist bemerkenswert, denn sie weicht vom nationalistischen Trend der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ab.

Dass Jakob Dietz zu dieser Einschätzung kam, hängt mit seinen Aktivitäten und politischen Zielen zusammen. Er war Rechtsanwalt und engagierte sich für ein Zusammengehen der deutschen Kolonisten mit den russischen Bauern. Ein intensives Studium der Wolgakolonien hatte ihn überzeugt, dass sie sich in einer Krise befanden und sich ihre Probleme von denen der russischen Bauern nur wenig unterschieden. Die Kolonisten sollten daher keine Autonomie, sondern gemeinsam mit den russischen Bauern eine möglichst weitgehende örtliche Selbstverwaltung anstreben. Jakob Dietz fand auch bei den Russen Anklang und wurde mit deutschen und russischen Stimmen als Abgeordneter in die erste Duma gewählt.²

Dietz' Gedanken zur kulturellen Identität der Kolonisten sind heute aktueller denn je und könnten auch die nach Deutschland kommenden Aussiedler beschreiben. 1914 ent-

* Der vorliegende Band vereint Beiträge, die im Juni 2005 auf einer Konferenz in Göttingen zur Diskussion gestellt wurden. Die Konferenz war eine gemeinsame Veranstaltung des Nordost-Instituts (Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa e.V.) Lüneburg/Göttingen und des Lehrstuhls für Neuere und Osteuropäische Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Das Gelingen einer Konferenz und das Zustandekommen eines Sammelbandes sind stets das Verdienst vieler. Die Herausgeber bedanken sich bei der Leitung des Nordost-Instituts für die großzügige Finanzierung und organisatorische Unterstützung, bei den Vortragenden, Autoren und Diskutanten für die aktive Mitarbeit während und nach der Konferenz und für die Geduld bis zum Erscheinen des Buches.

1 Jakov Ditz [Jakob Dietz], *Istorija povolžskich nemcev-kolonistov* [Geschichte der wolgadeutschen Kolonisten]. Moskva 1997, S. 377.

2 Vgl. E.M. Erina und I.R. Pleve im Vorwort zu Ditz, *Istorija* (wie Anm. 1), S. 5 f. Vgl. Victor Dönninghaus, *Revolution, Reform und Krieg. Die Deutschen an der Wolga im ausgehenden Zarenreich*. Essen 2002 (Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa. 23), S. 100 f.

sprachen sie nicht der gängigen Wahrnehmung, weder der Kolonisten noch der Russen oder ausländischer Beobachter. Die Zeitgenossen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts – Russen wie ausländische Reisende – beschrieben die deutschen Dörfer als Inseln der Andersartigkeit: Das äußere Erscheinungsbild der Kolonien hebe sich von dem der umliegenden russischen und ukrainischen Dörfer ab. Die Kolonisten würden sich anders kleiden, eine andere Sprache sprechen, einer anderen Konfession anhängen und sich anders benehmen. Ihr Verhalten wurde als erkennbar unterschiedlich von dem der russischen und ukrainischen Bauern beschrieben. Russische Durchreisende erzählten von „deutscher Ordnung“ und Sauberkeit und beschrieben die Kolonisten als fleißiger und nüchterner als ihre Nachbarn.³ Auch die Kolonisten selbst legten Wert darauf, sich von den russischen und ukrainischen Bauern abzugrenzen. Sie fühlten sich ihnen überlegen, betrachteten sie als armselig, rückständig und dem Alkohol verfallen, stilisierten sich im Kontrast dazu selbst gerne in der Rolle als „Musterlandwirte“ und betonten stets die Unterschiede, nicht die Gemeinsamkeiten.⁴

Diese Betrachtungsweise hat sich sowohl bei den Russlanddeutschen als auch in der Forschung bis in die heutige Zeit bewahrt. Die Literatur hebt gewöhnlich das Besondere hervor, das die deutschen Kolonisten von den russischen und ukrainischen Bauern unterschied. Sofern in den Forschungen überhaupt Vergleiche angestellt wurden, was vielfach gar nicht selbstverständlich war, suchte man zielstrebig nach den Unterschieden.

Dies hat auch durchaus seine Berechtigung, denn dass zwischen den Kolonisten und ihrer Umwelt Unterschiede bestanden, ist unstrittig, vor allem was die rechtliche Lage, die ökonomische und soziale Entwicklung oder auch das Schulwesen betrifft. Dennoch lohnt es sich, einmal die Perspektive zu wechseln, die scheinbare Selbstverständlichkeit der Unterschiede und deren Reichweite in Frage zu stellen und jenseits der bekannten Ethnostereotypen („deutsche Ordnung“) und realen strukturellen Unterschiede nach Gemeinsamkeiten der ethnischen und konfessionellen Gruppen zu fragen.

1. Russländisch-bäuerliche Lebenswelt als Gemeinsamkeit

Dass die Dörfer und Häuser der Kolonisten gegenüber denjenigen der umwohnenden Bauern hervorstachen, berichten nicht nur die schriftlichen Quellen, sondern zeigen auch Fotos und

3 Beispiele für solche Beschreibungen: A.S. Afanas'ev-Čužbinskij, *Poezdka v južnuju Rossiju*. Č. 1. Očerki Dnepra [Reise nach Südrussland. Teil 1: Dnepr-Skizzen]. S.-Peterburg 1861, S.130 f.; P.A. Bibikov, *Ot Peterburga do Ekaterinoslava* [Von Petersburg nach Ekaterinoslav], in: *Vremja* 3 (1863), H.4, S.123 f. Im Prinzip ähnlich, aber mit stark negativer Wertung der Andersartigkeit und mit antideutsch-nationalistischer Stoßrichtung: A.A. Velicyn [Pseudonym für A.A. Paltov], *Nemcy v Rossii. Očerki istoričeskago razvitija i nastojaščego položenija nemeckich kolonij na jube i vostoke Rossii* [Die Deutschen in Russland. Abriss der historischen Entwicklung und gegenwärtigen Lage der deutschen Kolonien im Süden und Osten Russlands]. S.-Peterburg 1893, S.4 ff.

4 Vgl. zum Beispiel die Stellungnahme eines Kolonisten in der Odessaer Zeitung v. 11.2.1890, Nr. 33, S. 2: „Diese immerwährende fleißige Thätigkeit, verbunden mit Nüchternheit und Sparsamkeit, ist es auch, was ihn vorteilhaft von seinen ewig ‚vodki‘ trinkenden Nachbarn, den Kleinrussen, unterscheidet und ihm denselben gegenüber ein wirthschaftliches Übergewicht verschafft. Nicht seinen gewesenen, vielumstrittenen Privilegien hat der Deutsche seinen Wohlstand zu verdanken, sondern, wie gesagt, seinem eisernen Fleiß, seiner Nüchternheit und Sparsamkeit.“

bauliche Überreste, die bis heute erhalten sind. Dass die Kolonisten im Schwarzmeergebiet insgesamt ökonomisch erfolgreicher waren als die russischen und ukrainischen Bauern, ist ebenfalls ein klarer empirischer Befund.⁵

Wirft man jedoch einen Blick auf kulturelle Faktoren, Lebensweisen, Einstellungen, Prägungen, Verhaltensweisen, so verschiebt sich das Bild. Bei einem unvoreingenommenen Vergleich, der nicht vom Postulat der grundsätzlichen Andersartigkeit ausgeht, relativiert sich nämlich so manche bislang wahrgenommene Besonderheit. Die bisherige Forschung hat die deutschen Kolonisten tendenziell in einen „deutschen“ oder zumindest „kolonistischen“ Kontext gestellt und von daher eine Sensibilität gegenüber zeitgenössischen Wahrnehmungen von Differenz an den Tag gelegt. Das hatte als erkenntnisleitendes Prinzip durchaus seine Berechtigung, denn immerhin galt es, Phänomene unterschiedlicher ökonomischer Performanz und sozialer Entwicklung zu erklären. Aus heutiger kulturgeschichtlicher Perspektive muss man allerdings konstatieren, dass bei dieser Betrachtungsweise andere wichtige Kontexte vernachlässigt wurden: Die deutschen Kolonisten lebten über mehrere Generationen hinweg im Russischen Reich und sie waren überwiegend in der Landwirtschaft tätig. Es liegt daher auf der Hand zu fragen, inwieweit sie in kulturgeschichtlicher Hinsicht in einem russländisch-bäuerlichen Kontext zu verorten sind. Hinsichtlich der städtischen Deutschen und der deutschen Unternehmer im Russischen Reich hat die Forschung schon länger analoge Kontexte berücksichtigt.⁶

Zur Operationalisierung dieser Frage kann ein weit verstandenes Konzept von Lebenswelten dienen, das ein breites Spektrum kultureller Faktoren berücksichtigt – in dem Sinne, wie Rudolf Vierhaus 1996 historische Lebenswelt definierte: als „wahrgenommene Wirklichkeit“, als „gesellschaftlich konstituierte, kulturell ausgeformte, symbolisch gedeutete Wirklichkeit“, als „raum- und zeitbedingte soziale Wirklichkeit, in der tradierte und sich weiterentwickelnde Normen gelten und Institutionen bestehen und neue geschaffen werden.“⁷

Es soll also bei der geforderten Neubetrachtung darum gehen, historische und soziale Realitäten in Bezug zu ihren jeweiligen Wahrnehmungen, Deutungen und Wertungen, ihrer Widerspiegelung in Denkweisen und Geisteshaltungen zu setzen. Das verlangt, sich mit

5 Für die ökonomische und soziale Entwicklung vgl. im Detail: Detlef Brandes, Von den Zaren adoptiert. Die deutschen Kolonisten und die Balkansiedler in NeuRußland und Bessarabien 1751–1914. München 1993; Dietmar Neutatz, Die „deutsche Frage“ im Schwarzmeergebiet und in Wolhynien. Politik, Wirtschaft, Mentalitäten und Alltag im Spannungsfeld von Nationalismus und Modernisierung (1856–1914). Stuttgart 1993.

6 Vgl. Margarete Busch, Deutsche in St. Petersburg. Identität und Integration 1865–1914. Essen 1995 (Veröffentlichungen des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. 6); Victor Dönninghaus, Die Deutschen in der Moskauer Gesellschaft. Symbiose und Konflikte (1494–1941). München 2002; „(...) das einzige Land in Europa, das eine große Zukunft vor sich hat.“ Deutsche Unternehmen und Unternehmer im Russischen Reich im 19. und frühen 20. Jahrhundert, hrsg. v. Dittmar Dahlmann u. Carmen Scheide. Essen 1998 (Veröffentlichungen des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. 8); „Eine große Zukunft“. Deutsche in Rußlands Wirtschaft, hrsg. v. Dittmar Dahlmann, Klaus Heller, Tamara Igumnowa, Jurij Petrow u. Kai Reschke. Berlin 2000.

7 Rudolf Vierhaus, Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichte, in: Wege zu einer neuen Kulturgeschichte, hrsg. v. Hartmut Lehmann. Göttingen 1995, S. 8 ff.

Individuen und kleineren Kollektiven zu befassen und deren Lebensweisen, Einstellungen, Prägungen, subjektive Wahrnehmungen, Werthaltungen und Verhaltensweisen unter die Lupe zu nehmen. Kulturelle Phänomene lassen sich nicht von der sozialen, ökonomischen und politischen Realität trennen, denn sie sind auf sie bezogen, stehen mit ihr in Wechselwirkung. Man muss sich daher auch mit diesen Wechselwirkungen und mit der Frage nach möglicherweise wirksamen anthropologischen Konstanten beschäftigen.

Lebenswelt impliziert die Existenz einer inneren Ordnung, die prinzipiell für jeden einzelnen und jede Gemeinschaft, sei sie sprachlich, ethnisch, konfessionell, sozial oder rechtlich definiert, sowie für jede Epoche unterschiedlich gefasst ist. Jede Generation, jede Gruppe schafft sich ihre jeweils eigene Ordnung für ihre Lebenswelt. Das muss man bei der Analyse berücksichtigen und darauf achten, Entwicklungen und Wechselwirkungen zu berücksichtigen und Vergleiche zwischen verschiedenen Gruppen anzustellen.

Des Weiteren wird es sinnvoll sein, den Blick für Überschneidungen von Lebenswelten zu schärfen. Jede subjektive Lebenswelt ist ein individuelles Set von verarbeiteten Informationen, die Summe dessen, was die betreffende Person oder Gruppe aus all dem, was sie umgibt, als für sie wesentlich aufnimmt und in ein Ordnungssystem einfügt. Interessant für das Problem der Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den ethnischen und konfessionellen Gruppen ist die Frage, in welchen Bereichen sich die Lebenswelten überschneiden oder in welchen sie weit auseinander lagen.

Zieht man in Betracht, dass die Lebenswelten bäuerlicher Bevölkerungen im Russischen Reich gewisse, durch die Existenz als Landwirt oder in der Landwirtschaft tätige Person und das Eingebundensein in einen durch die Landwirtschaft strukturierten Jahres- und Tagesablauf vorgegebene Ähnlichkeiten aufwiesen und die Wahrnehmungshorizonte der ländlichen Bevölkerung begrenzter und weniger vielfältig als die von Stadtbewohnern waren, dann stellt sich die Frage, wie groß die Spielräume für spezifisch ethnische Ausprägungen waren. Die russische oder ukrainische Bauerngemeinde war genauso wie das Kolonistendorf eine Welt für sich. Zwischen der Lebenswelt der Bauern und derjenigen der Städter und Gebildeten bestand eine tiefe Kluft, und man kann davon ausgehen, dass diese Kluft ausgeprägter war als der Unterschied zwischen der Lebenswelt der russischen und ukrainischen Bauern und der der deutschen Kolonisten.

Lässt man sich auf diesen Ansatz ein, dann relativiert sich manche bisher als Besonderheit wahrgenommene Eigenart der deutschen Kolonisten und erscheint weniger als ethnisches Spezifikum denn als Variante einer russländisch-bäuerlichen oder vielleicht sogar einer europäisch-bäuerlichen Lebensweise. Zur Überprüfung dieser Arbeitshypothese gilt es systematisch zu untersuchen, inwiefern Lebenswelten von Deutschen, Russen, Ukrainern und anderen Nationalitäten durch ihre ethnische bzw. konfessionelle Prägung oder aber die Zugehörigkeit zur Landbevölkerung und zur bäuerlichen Kultur bestimmt waren, wie sich diese Lebenswelten im Verlaufe von mehr als 100 Jahren veränderten, inwieweit und auf welchen Gebieten gegenseitige Beeinflussungen, Annäherungen oder Auseinanderentwicklungen stattfanden und in welchem Maße sich diese Prozesse als veränderbar oder steuerbar erwiesen. Dabei ist es wichtig, die kulturellen Faktoren nicht als statische, sondern als dynamischen Veränderungen unterworfenen Phänomene zu betrachten.

Die historische Perspektive muss dabei immer wieder mit der subjektiven Perspektive der Betroffenen abgeglichen werden: Unterschiede, Gemeinsamkeiten und ihre Veränderungen sind nicht nur als objektiv feststellbare Phänomene, sondern auch als zeit- und perso-

nengebundene Wahrnehmungsphänomene zu untersuchen. Objektive Gegebenheiten, soweit sie der Historiker überhaupt als solche definieren kann, müssen nicht mit der subjektiven Wahrnehmung der Betroffenen übereinstimmen.

2. Stand der Forschungen

Was den skizzierten Bereich der russländisch-bäuerlichen Lebenswelten betrifft, so wurden vor allem in den 90er Jahren einzelne Untersuchungen unternommen, die aber das Forschungsfeld bei weitem noch nicht abdecken.⁸ Die Defizite werden besonders deutlich, wenn man eine ethnisch-konfessionell vergleichende Perspektive anlegt. Die meisten Forschungen zu Kultur und Alltag der Bauern im Russischen Reich differenzieren nicht nach ethnischen oder konfessionellen Kategorien, sondern beschränken sich entweder auf eine einzelne Gruppe oder treffen pauschale Aussagen, bei denen häufig unklar bleibt, auf welche Regionen oder Gruppen sie überhaupt zutreffen. Der Charakter des Russischen Reiches als multiethnisches und multikonfessionelles Imperium, wie er in den letzten Jahren zu Recht stärker ins historische Bewusstsein gerückt ist, hat sich in der Forschung zu bäuerlichen Lebenswelten noch nicht in dem Maße niedergeschlagen, wie dies zu wünschen wäre. Das ist insofern als ein empfindliches Defizit zu werten, als die Bauern bis weit ins 20. Jahrhundert hinein die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung des Russischen Reiches bzw. der frühen Sowjetunion ausmachten.

Vergleichsweise stark entwickelt hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten die Forschung zu den Russlanddeutschen. Keine andere Nationalität des Russischen Reiches wurde in vergleichbarem Umfang Gegenstand von wissenschaftlichen Untersuchungen. Dabei wurde vieles zutage gefördert, aber häufig ein Fokus angewandt, der die umwohnende nicht-russlanddeutsche Bevölkerung und die Strukturen außerhalb der Kolonien zu wenig berücksichtigte. Das betrifft vor allem Arbeiten, die in Russland oder in der Ukraine entstanden sind – psychologisch durchaus ein verständliches Phänomen: Aus russischer oder ukrainischer Perspektive setzte man sich hier mit Sonderfällen, nicht mit dem Gewöhnlichen auseinander und erfüllte nach Jahrzehnten der weitgehenden Ausblendung der Thematik aus dem wissenschaftlichen Diskurs eine dokumentarische Mission. Das hatte zur Folge, dass sich manche Studien nach wie vor auf das russlanddeutsche Milieu konzentrieren, als wäre dieses eine Insel, und dabei Details von Strukturen und Ereignissen rekonstruieren, ohne einen ausreichenden Bezug zu Entwicklungen herzustellen, die nicht nur die Russlanddeutschen, sondern auch andere Bevölkerungsgruppen betrafen.

Die gegenseitige Rezeption der Forschungen zu den Russlanddeutschen und zum Russischen Reich im allgemeinen ist durchaus noch verbesserungswürdig. Das Gleiche gilt für die Rückkoppelung und konzeptionelle Einbindung der historischen Forschung zu den Russlanddeutschen in die allgemeine Forschung zum Russischen Reich und zur Sowjetunion. Dazu gehört unter anderem eine stärkere Berücksichtigung von Fragestellungen der neuen Kulturgeschichte und der historischen Anthropologie. Damit soll nicht das Postulat erhoben werden, künftig nur mehr Diskurse, Rituale und Formen von Repräsentation zum

⁸ Als guten, anschaulichen Einstieg mit weiterführenden Hinweisen siehe die Synthese von Carsten Goehrke, *Russischer Alltag. Eine Geschichte in neun Zeitbildern vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. 2: Auf dem Weg in die Moderne. Zürich 2003, S. 178-289.

Gegenstand der Forschung zu machen und die politische, wirtschaftliche und soziale Geschichte völlig beiseite zu schieben. Es sollten aber – stärker als das bisher der Fall war – politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen in Beziehung zu kulturellen Phänomenen gesetzt werden. Bei einem solchen Ansatz ist wiederum von zentraler Bedeutung, das bei den deutschen Kolonisten Beobachtete im Kontext ihrer Umgebung zu sehen. Gerade die multiethnischen und multikonfessionellen Milieus im Schwarzmeer- und im Wolgagebiet eignen sich hervorragend, um solche vergleichenden Untersuchungen anzustellen. Hier kann die russlanddeutsche Forschung einen innovativen Beitrag zur allgemeinen Geschichte des Russischen Reiches leisten.

3. Ansatzpunkte einer Neubetrachtung

Die konkreten Ansatzpunkte sind vielfältig und reichen von demografischen Merkmalen und medizinischen Besonderheiten, Strukturen und Verhaltensmustern innerhalb der Dorfgemeinde, der Position der Dorfgemeinde gegenüber der Außenwelt über das Selbstverständnis und Bild des anderen, dem Verhältnis zu andersethnischen und anderskonfessionellen Nachbarn sowie der Wahrnehmung der Russifizierung über die Geschlechterrollen, die Stellung der Frau, Probleme von Kindheit, Jugend, Familie und Alter, das Gerechtigkeitsempfinden und seine Beziehung zum geltenden Recht, das Verhältnis zu Obrigkeit, Militärdienst, Krieg, Eigentum, Arbeit, Bildung, Innovationen bis hin zu Religiosität, Fest- und Alltagskultur und Alkoholismus. Vor dem Hintergrund einer vergleichenden lebensweltlichen Betrachtung können dabei unter anderem wichtige Fragen gestellt werden, die geeignet sind, neue Perspektiven und Einsichten zu eröffnen:

- Was war an den deutschen, russischen, ukrainischen, tatarischen, baschkirischen, jüdischen und anderen Gruppen ethnisch oder konfessionell bestimmt? Was ist eher einer allgemeinen bäuerlichen Lebensweise und Mentalität zuzuordnen?
- Inwieweit und auf welchen Gebieten fanden gegenseitige Beeinflussungen, Annäherungen oder aber auch Auseinanderentwicklungen statt?
- Wie wurden Unterschiede, Gemeinsamkeiten und diesbezügliche Veränderungen von den Betroffenen und von Außenstehenden wahrgenommen?
- In welchem Maße, auf welchen Gebieten und mit welchen Ergebnissen fanden Einflussnahmen auf die Prozesse statt? Inwieweit erwiesen sich diese als veränderbar und steuerbar?

Wenn im Folgenden exemplarisch einzelne Problemkreise skizziert werden, dann kann dies nur eine Zwischenbilanz mit Verweisen auf noch zu leistende Forschungen, aber kein abschließendes Urteil sein, denn die empirischen Befunde sind noch zu fragmentarisch, als dass man sie schon zu einem schlüssigen Gesamtbild zusammenfügen könnte. Der Fokus liegt auf dem Vergleich russlanddeutscher und russischer bzw. ukrainischer Lebenswelten.

4. Die Bauerngemeinde

Am Anfang soll eine Betrachtung der Bauerngemeinde stehen, denn die Verfassung der Bauerngemeinde bestimmte den jeweiligen sozialen und ökonomischen Rahmen für das bäuerliche Leben. Eine Analyse bäuerlicher Lebenswelten muss daher diesen strukturellen Rahmen mit berücksichtigen, zumal er von großer praktischer Bedeutung für viele Bereiche war.